

Teil 1: Das Selbstverständnis des deutschen Rap

Geschichtsbewusstsein

Es ist eines der grundlegenden Paradoxe des Phänomens Rap, dass gerade diese so gegenwartsbezogene Kunst (→ *Jahreszahlen*) ein für die Populärmusik einzigartig stark ausgeprägtes Bewusstsein für die Geschichte des eigenen Genres hat. Daniel Haas bestätigt dies, wenn er schreibt, dass »das Genre [Rap] konservativ und auf Geschichtspflege bedacht ist wie keine andere Spielart des Pop.«¹

Das Vorbild für das Geschichtsbewusstsein im deutschen Rap ist, wie so oft, der amerikanische Rap, der selbst schon früh historiographisch wird, etwa in dem Lied »Hip Hop Rules« (1989) der Boogie Down Productions:

Way back in the days, 1979,
Fatback Band made a record using rhyme.
In the same year come the Sugarhill Gang,
With the pow pow boogie, and the big bang bang.
R&B, disco, pop, country, jazz,
All thought hip-hop was just a little fad.

Wie in diesen Versen schon deutlich wird, ist die Geschichtsschreibung im Rap Teil der Selbstversicherung des Genres. Sie ist gleichermaßen das Analogon zum Selbstlob des Rappers – und mit diesem ist sie auch aufs engste verknüpft.

Im deutschen Kontext ist das Paradox einer überaus frühen Besinnung auf Geschichte noch markanter als in den USA. Tatsächlich beginnt der deutsche Rap – jedenfalls wenn man auf die veröffentlichten und publikumswirksamen Tonträger schaut – beinahe mit einer Retrospektive.

1 Haas, *Hip-Hop*, S. 22.

Das Lied »Kapitel 1« von Torch, das erstmals 1993 auf einem Sammelalbum veröffentlicht wurde, ist *das* Ur-Gestein des deutschen Rap – seine ersten Verse aber lauten: »Ich weiß noch genau, wie das alles begann.« Am Anfang war die Rückschau. Spätestens mit dem Beginn der zweiten Strophe dann schreibt sich Torch selbst ein in die Geschichte des deutschen Rap: »Ich hab das Freestyle-Reimen eingeführt, und zwar schon vor Jahren,/Von Kiel bis Biel bin ich auf jedes Jam gefahren.« So betritt Torch die Bühne der Musikgeschichte als Klassiker. Torchs Debütalbum, *Blauer Samt*, kam sogar erst sieben Jahre nach »Kapitel 1«, im Jahr 2000, heraus. Auf diesem Debütalbum ist Torch endgültig in die Rolle des alten Herrn des deutschen Rap gerückt (wobei er im Jahr 2000 erst 29 Jahre alt wurde; im Jahr der Veröffentlichung von »Kapitel 1« feierte er also sogar erst seinen 22. Geburtstag).

Im Jahr vor dem Erscheinen von *Blauer Samt* hatte auch Max Herre in dem Lied »Erste Schritte« auf dem Freundeskreis Album *Esperanto* (1999) seine eigene Rap-Geschichte geschrieben. Noch stärker als bei Torch verschränkt sich hier die Ursprungserzählung des deutschen Rap mit dem persönlichen Bildungsroman Max Herres. Deutscher Rap entsteht in eben dem Maße, wie Max Herre ihn entdeckt. In den 1980er Jahren, so wird in dem Lied erzählt, hörte und produzierte Herre noch eine Reihe verschiedener Musikstile (Reggae, Soul und Blues werden genannt). »Es wurde '92, bis ich Rhymes auf Deutsch schrieb«, erklärt Herre, und diese Äußerung könnte gleich auch stellvertretend für den Rap in Deutschland insgesamt stehen (dessen Anfänge ja bekanntlich überwiegend anglophon waren).

Man muss diese Parallele zwischen Autobiographie und Historiographie hervorheben, um das eingangs genannte Paradox auflösen zu können. Der Verweis auf die Geschichte legitimiert den Rapper in der Gegenwart. Es geht um eine Adellung des Rap als Genre, aber mehr noch um die Legitimierung des Rappers durch die Historie, die er kennt, und zu der er selbst gehört. Es handelt sich also in der Rückschau des Rap um ein gleichsam heilsgeschichtliches Narrativ, das in der eigenen Figur mündet, die das Ende der Geschichte bedeutet.

Da es sich bei der Rap-Historiographie letztlich um eine Rappertypische Figur der Selbstlegitimierung handelt, mag es auch nicht verwundern, dass dieses stilbildende Element der 1990er Jahre bei jüngeren Bands viel weniger anzutreffen ist. Und das gilt für Deutschland ebenso wie für die USA. Insofern die neueren Rapper an den Ursprüngen des Rap keinen persönlichen Anteil behaupten können und auch die

Konstruktion einer klaren linearen Genre-Entwicklung, an dessen Ende man stehen könnte, zunehmend an Evidenz einbüßt, verliert die historische Perspektive an Interesse. Das mag eine überraschende Pointe sein, die Genre-Beobachter in den neunziger Jahren so wohl noch nicht verstanden hätten. Erst aus der Rückschau ergibt sich, dass die vermeintliche Historiographie im Rap vor allem als Teil der Autobiographie relevant war.

Prollrap

In dem Lied »30-11-80« von Sidos gleichnamigem Album aus dem Jahr 2013 rappt Bushido »Prollrap regiert«. Im selben Jahr schafft es das vom Feuilleton als »Prollrap« klassifizierte Album *Jung, Brutal, Gutaussehend 2* von Farid Bang und Kollegah auf Platz 1 der deutschen Albumcharts. Ein Jahr darauf bezeichnet sich Kollegah in dem Lied »Universalgenie« (von dem Album *King*, 2014) als »einen zur übersteigerten Hybris neigenden Proleten.« Und natürlich erweist Bushido mit seiner Erklärung auch eine Reverenz an Sido selbst, der in seinem Hit »Straßenjunge« aus dem Jahr 2006 stolz verkündet hatte: »Ich bin ein asozialer Proll und Prolet.«²

Insgesamt aber ist der Prollrap als Kategorie trotz gelegentlicher Erwähnung verhältnismäßig wenig beachtet geblieben. Gesprochen wird viel eher von Gangsta-Rap, »Kanak«-Rap und Straßen-Rap einerseits, beziehungsweise Conscious-Rap, Independent-Rap und Studenten-Rap andererseits.³ Dabei ist der Prollrap eine für die deutsche Rap-Geschichte entscheidende Kategorie – vor allem in den 2000er Jahren, aber mindestens in der Rückschau auch schon für die Jahre zuvor (das Label »Prollrap« wurde etwa bereits für das Rödelheim Hartreim Projekt der neunziger Jahre gebraucht).⁴

2 Sidos Begriff des »asozialen Proleten« verweist noch auf die Kategorie des Asis, die sich auf ähnliche Weise interpretieren ließe, wie dies hier für den Proleten geschieht. Vgl. etwa auch die Aussage von Baba Saad (in dem Lied »Der Pate 2« [2012]): »Ich bin dieser Junge, der den Asi-Flow in Deutschland entdeckt hat.«

3 All diese Kategorien finden sich etwa in dem Glossar von Dustin Breitenwischer, *Die Geschichte des Hip-Hop*. 2. Auflage (Stuttgart: Reclam, 2022), S. 275–80.

4 Verlan und Loh, *35 Jahre HipHop*, S. 416.